

Der kommende Gott

Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert. (Matthäus 10:34)

Christus, der letzte antike Gott, ist das Ende des Göttertages, Ende des glücklichen Altertums. Mit ihm beginnt die Nacht und das Unglück. Unglück ist schwer zu tragen. Glück aber ist, für Menschen, noch schwerer:

Engel des Vaterlands! o ihr, vor denen das Auge,
Sei's auch stark und das Knie bricht dem vereinzelt Mann,
Daß er halten sich muß an die Freund' und bitten die Teuern, (Stutgard)
Daß sie tragen mit ihm all die beglückende Last,

Die Alten ertrugen die himmlischen Boten dank ihres Gemeingeistes: es ertrug keiner das Leben allein. (*Brod und Wein*) Gemeingeist Bacchus bringt den heutigen "Ungeschickteren" wohl die Spur der Götter herab, aber dem Einzelnen nur, und niemand nimmt ihm den Traum von der Stirne. Die Früchte (Dichter) müssen erst reifen (tragen zuvor). Alles soll hineingehen – es ist dies ein Gesetz. Auf andere Weise läßt sich Einigkeit nicht wieder herstellen. Das Sinnen, die Gedanken des gemeinsamen Geistes endigen still in der Seele des Dichters. Nur wenn es einem *zu* einsam wird, möchte vielleicht ein Gott kommen. Nur wenn einem die Zeit allzu lang, bleierne Zeit wird, könne sie reißende Zeit werden: die Zäsur schneidet, und alles bezieht sich neu.

Der Gott sucht keine Allianz, schüttet vielmehr Unglück aus über den Dichter, wirft ihn tief unter die Lebenden, ins Dunkel. Freilich, damit er, unter falschem Anschein, den Ernst der Botschaft lehrt.

Und sag ich gleich,

Ich sei genaht, die Himmlischen zu schauen,
Sie selbst, sie werfen mich tief unter die Lebenden, (Wie wenn am Feiertage ...)
Den falschen Priester, ins Dunkel, daß ich
Das warnende Lied den Gelehrigen [Unerfahrenen] singe,

In Vorstufen heißt es:

Und alle trinken jetzt ohne Gefahr
Das himmlische Feuer, doch uns, ihr Dichter uns gebührt
Mit entblößtem Haupt, unter
Gottes Gewittern, zu stehen, und des
Vaters Stralen, sie selbst, sie selbst
Zu fassen, und eingehüllt
Den Menschen

... sie selbst, sie selbst. Hier gerät der Dichter in die äusserste Vergeblichkeit, 'Falschheit' seines Gesanges.

Doch weh mir! wenn von
Selbstgeschlagener Wunde das Herz mir blutet, und tiefverloren
Der Frieden ist, und freibescheidenes Genügen,
Und die Unruh', und der Mangel mich treibt zum
Überflusse des Göttertisches ...

Die Friedlosigkeit und das Ungenügen sind nicht zu beheben, sollen vielmehr hingenommen, himmlische Gefangenschaft soll angefangen werden. (Der alte Heidegger spricht von: sich-anfangenlassen)

Göttliches — auch dessen Fehlen — trifft untheilnehmende nicht.

Die Teilnahme darf nicht wünschen. "Nie treff ich, *wie ich wünsche*, / Das Maß". (*Der Einzige*) Sie darf die bekannten Namen nicht mehr rufen, die sind unheilig geworden. Der Göttertisch soll ausgeschlagen werden. Vielmehr muß durch Unruhe und Mangel hindurch der Eigensinn gebrochen werden. Denn das Eigene muß, durch fremdes, durch Nacht und Stille hindurch, sich ent-eignen, um getroffen werden zu können, die Frucht des Schlages behüten, und die drohende Freude aushalten zu können.

Wenn wir segnen das Mahl, wen darf ich nennen, und wenn wir
Ruhn vom Leben des Tags, saget, wie bring ich den Dank?
Nenn ich den Hohen dabei? Unschickliches liebet ein Gott nicht, (Heimkunft)
Ihn zu fassen, ist fast unsere Freude zu klein.
Schweigen müssen wir oft; es fehlen heilige Namen,

Heilige Namen fehlen, das heißt zweierlei: Worte, die das Heilige nennen, gibt es, streng genommen, nicht mehr. Und: die nur anscheinend noch heilige, entseelte Namen, statt der Unterscheidung zu dienen, verführen zum Ungemessenen, zum Sprung in den Aetna. Das wunderbare Sehnen dem Abgrund zu (*Stimme des Volks*), das aller Vereinzeln, nicht nur der des Menschen, zugrunde liegt, überschlägt sich in "anarchische Wildheit", gemäß Gesetzmäßigkeiten wie sie in '(Grund zum) Empedokles' verfolgt sind. Sie sind zugleich die Linien entlang welchen der Dichter sich neu organisiert. Jetzt weiß er um die übermäßige Innigkeit der zwei Sphären, weiß von der Verwechslung von Organischem (Kunst) und Aorganischem (Natur) in dem ewig menschenfeindlichen Naturgang seit der Flucht der Götter.

Wenn, also, ... in der Götter Namen, teilnehmend muß fühlen ein **Andrer**, wenn sie, die nicht von selbst fühlenden Götter, **den** brauchen, dann also einen, der die Bedrängnis der Abwesenheit fühlt, der sich nicht auf List und Betrug einlässt, so lange bis Gottes Fehl hilft. (*Dichterberuf*) Die Natur, die über die Götter ist, ist jetzt in Seelen der Dichter erwacht, mit Waffenklang: ein Streit ist entfacht über die Namen, die heiligenötiget, von der Not des Fehls des Heiligen bestimmt sein sollen. Nicht ist 'Natur' selbst schon ein solcher Name. Sie ist Spur zum Heiligen, vorenthaltlich, Ansporn, namenloser Name: ... "das Heilige *sei* mein Wort."

Und es wurzelt vielesbereitend heilige Wildniß.
Heiß ist der Reichtum. Denn es fehlet
An Gesang, der löset den Geist.
Verzehren würd' er
Und wäre gegen sich selbst
Denn nimmer duldet
Die Gefangenschaft das himmlische Feuer.

(*Die Titanen*)

Dem Geist droht das Verschmachten, das ewige Herz wird erschüttert, wenn er "begehrt zu einem auf Erden." (*Der Einzige*) Er droht ihn zu überfallen, zu gierig zu nehmen, *hier* gibt es nicht die Allmählichkeit der absteigenden Treppen, oder das sich schicken in Fremdes, in Natur von außen. Der Getroffene soll die nahe Gefahr erkennen, tatsächlich den Gott bekämpfen, blasphemisch wenn es sein muß, und der Erde treu bleiben. Der Verrat ist schwer zu tragen.

Das schwer tragbare Unglück aber schützt das untragbare Glück.

Nähe und Ferne, An- und Abwesenheit, Verborgeneheit und Kommen, Hervorkommen, 'Gegenwart' eines Gottes. Wie können wir etwas wissen davon, sprechen darüber? Wie stehen zueinander geflohenen und gegenwärtigen Götter? Wir hören: Aufwärts stiegen sie all, welche das Leben beglückt. Die entflohenen, die nicht mehr gerufen werden dürfen, sind aber irgendwie zugleich auch die gegenwärtigen, d.h. gerade nicht die vorhandenen, sondern die gegenwärts, entgegen kommenden, entgegen drängenden, nämlich auf Dichtern - dichterisch Wohnenden - zu.

Entflozene Götter! auch ihr, ihr gegenwärtigen, damals
Wahrhaftiger, ihr hattet eure Zeiten!

(...)

(Germanien)

Und keiner weiß, wie ihm geschieht. Er fühlt
Die Schatten derer, so gewesen sind,
Die Alten, so die Erde neubesuchen.
Denn die da kommen sollen, drängen uns,

'Brod und Wein' sagt noch rätselhafter, dass Herkunft und Ankunft des kommenden Gottes nicht eindeutig festgestellt werden können:

Dorther kommt und zurück deutet der kommende Gott.

Und später, für diesen, der zugleich unbestimmter und konkreter sprechende Vers:

Dorther kommt und da lachet, verpflanzt, der Gott.

Wie hier etwas treffen, wie sich fassen? Die einzige Hoffnung liegt darin, die Blindheit, die in des Sängers Auge sticht - der Stachel Gottes - , auszukosten, d.h. das Verborgene nicht vorzeitig und unreif zum Lichte zu ziehen, sondern dies nun zu lassen (als Kinder der Natur – *Friedensfeier*), und sich jede eigenmächtige Vermittlung von Unmittelbarem zu versagen. Das höchste Gesetz, das der strengen Mittelbarkeit, verbietet das Unmittelbare, sowohl für Sterbliche, wie für Unsterbliche. Beide haben eigene Sphären, die gerade das nicht-eigentümliche ausschließen, es so aber gerade auch als das andere bestätigen. Himmlische Güte muß, ihret selber wegen, heilig seyn, unvermischt. Alles andere, Irdische, ist davon geschieden, und ist als das andere es selbst. So sind beide Sphären gegeneinander gefügt, und unumgänglich ist es beiderseits, "kundig zu sein des Maßes". Der Mensch misset sich mit der Gottheit. Mit Schwärmerei statt Freundlichkeit am Herzen, kann dies nur zum Unglück geschehen. Der Mensch ist das *δεινότατον*, das Fremdeste und Zweideutigste, das es gibt. Ihm ist der Güter Gefährlichstes, die Sprache, gegeben. In 'Am Quell der Donau' wird die geschichtliche Stimme: Echo aus Asien, Fremdlingin und Erweckerin, "die menschenbildende" genannt. Undichterische Sprachen im Zugluft offener Fenster bestimmen den Menschen zum himmelstürmenden, unfriedlichen, unendlichen Un-wesen. Wiederum: dies ist keine Frage der Schuld, noch weniger der Moral. Im Aorgischen, Titanischen, im Sprach- und Gesangfeindlichen ist er schmerzloser Schatten, lebender Toter. Nur auf der Kippe, als Wagnis, noch jugendlich menschlich.

Doch allzu scheu nicht,
Lieber sei
Unschicklich und gehe, mit der Erinny's, fort
Mein Leben.

(Die Nympe)

Wie kann, wenn es so steht, die Güte ins Fremde kommen und sie selbst bleiben?

... wie kommt / Ihr, Charitinnen, zu Wilden?

(Die Wanderung)

Wie kann sie Geist sein ohne zu Hauss, und nicht verzehren? Weil die göttliche Welt durchgängig friedlich und genügsam ist, kommt alles ungenügende, umstrittene auf eine andere Seite zu stehen. Selbiges deutet durch es selbst auf Anderes. Aber es ist *darum*, dass ein Anderer gebraucht ist, dessen Schritt gegen den Abgrund ist, d.h. der näher am Abgrund ist als ein Gott sein kann. Dieser treibt ihn dahin - denn Opfer will der Himmlischen jedes (*Patmos*) - , damit der Gesang dem Gott den Abgrund zudecke, während der Vater allzeit zulieb den Menschen die Lüfte mit Kunst deket, und, damit wir bleiben mögen, die Augen mit heiliger Nacht.

Denn nicht vermögen
Die Himmlischen alles. Nämlich es reichen
Die Sterblichen eh an den Abgrund. Also wendet es sich [das Echo,]
Mit diesen. Lang ist
Die Zeit, es ereignet sich aber
Das Wahre.

(Mnemosyne)

Was wäre das Wahre, wenn es sich niemals ereignete? - Also geht es um das *Ereignis* des Wahren, um das *Kommen* des Gottes, um den Wendepunkt. Menschliches kann hier niemals von sich aus etwas bewirken, es kann nur inständig werden in Unbekanntem, durch Enteignis. Dann kann es sich *mit* Sterblichen wenden.

Wo aber wirkt der Geist, sind wir auch mit, und streiten,
Was wohl das Beste sei.

(Friedensfeier)

Durch ihre Reichweite sind die Sterblichen nicht einfach so dabei. Sie reichen bis in die Mitte des Verhältnisses. Deshalb sind sie unentbehrlich für die Sphäre die höher ist als der Mensch: der Gott, wenn es um das Höchste, das Heilige geht. Kein Unendliches kann dem Menschen das Heilige überreichen, denn dieses ist die un-mittelbare Mitte. Es kann Eines aber sehr wohl ihn in ihre Nähe bringen. Dies würde den Gott, die Zeit, das Glück erträglicher machen. Vieles aber ist zu behalten.

Unendliche Begegnung

Die Zucht bewahrt die strenge Mittelbarkeit am besten, die Kunst darf minder streng (absolut) unterscheiden, denn sie soll mit der größten Vorsicht und *μηχανῆ* doch eine Art Vereinigung der beiden Sphären bringen. Für die Satzung ist Gott das höchste. Für den Dichter ist Gott die Sphäre die höher ist als die des Menschen.

Gott rein und mit Unterscheidung (Der Vatikan)
Bewahren, das ist uns vertrauet, [i.e. zugetrauet]

Deß dürfen die Sterblichen, wegen dem, weil ohne Halt verstandlos Gott ist.
(Der Einzige)

Aber an Wilmans schreibt Hölderlin 1804:

Ich glaube durchaus gegen die exzentrische Begeisterung geschrieben zu haben und so die griechische Einfalt erreicht; ich hoffe auch ferner, auf diesem Principium zu bleiben, auch wenn ich das, was dem Dichter verboten ist, kühner exponieren sollte, gegen die exzentrische Begeisterung.

Paradoxe kann man nicht formulieren: für *und* gegen, und gleich sei gesagt, dass das zweifache “gegen die exzentrische Begeisterung” auf eine wesenhafte Zweideutigkeit, ja ‘Hälftigkeit’ der Begeisterung selbst weist. Diese Zweideutigkeit durchzieht das ganze Gedicht Hölderlins. Ihre Spur folgen bedeutet das Verbotene *kühner* angehen.

Wenn alle Halt sich ins Haltlose verschlägt, und alles Verstehen ins Falsche, dann muss der Dichter zu Grunde gehen, noch näher am Abgrund sein. Dann kann er auch nicht der bleiben der er anfänglich war.

Aber es heißt doch:

Denn / Wie du anfängst, wirst du bleiben. ?

Aber wann läßt sich finden, wie du anfängst?

Einst hab ich die Muse gefragt, und sie
Antwortete mir
Am Ende wirst du es finden.
Kein Sterblicher kann es fassen.
Vom Höchsten will ich schweigen.

Vom Wandel von Grund aus handeln die Anmerkungen.

Ihr Ausgangspunkt ist der Hinweis, dass man "... unter Menschen, bei jedem Dinge, vor allem darauf zu sehen hat, dass es Etwas ist, d.h. dass es in dem Mittel (*moyen*) seiner Erscheinung erkennbar ist ... " (*Anm.z.Oed.,1*) Dies ist nichts anderes als die Forderung der strengen Mittelbarkeit für den Menschen als erkennendes Wesen: alles und jedes ist zu vermitteln gemäß einem Gesetz.

... und ein Gesetz ist, / Dass alles hineingeht. (*Mnemosyne*)

Sehr deutlich sagt Hölderlin, dass die Kalkulation der Kunst wohl die Sukzession der Vorstellungen berechnet, niemals aber den lebendigen Sinn, der doch das "Vestzusezende", auszugleichende ist. So steht der Kalkul, das berechenbare Gesetz der Kunst und das einzig verlässliche an ihr, immer in Beziehung zu dem lebendigen Sinn, dass er dessen Verlauten im Rhythmus ermöglicht. Am nächsten kommt ihm die Zäsur, der Einschnitt in den reißenden Gang der Vorstellungen, der das Gleichgewicht zweier ungleichen Hälften bewahrt. Sie macht so den tragischen Transport der Vorstellungen möglich, der eigentlich leer und der ungebundeste ist. Die Zäsur, die gegenrhythmische Unterbrechung, wird auch "das reine Wort" genannt. Denn die Zäsur vermag noch über den reissenden Wechsel der Vorstellungen, nämlich auf dessen summum, "die Vorstellung selber", also wohl den lebendigen Sinn, erscheinen zu lassen.

Worin du hängst, das weißt du nicht, es vermag aber Sophokles den unscheinbaren Zusammenhang vor Augen zu führen, seinen Rhythmus stille läuten zu lassen. Sonst würde das Drama, wie "das eines Ketzergerichts", selbst fort- und auseinandergerissen werden durch die Rapidität der aufeinanderfolgenden Vorstellungen, eben das ungebundene leere des tragischen Transports. Nur der Chor weiß von dem Eros, der in aller Feindseligkeit steckt.

Der höchste Zug an der Antigonä, so Hölderlin, ist wohl der Dialog von Chor und Antigone, da wo die geheimarbeitende Seele auf dem höchsten Bewußtseyn dem Bewußtseyn ausweicht, und so virtuos dem Griff des Gottes entgeht, während der Chor, selbst aus der Fassung ("aus dem Gesetze") gekommen, sich das fassungslose Mädchen annimmt und in ihr Schicksal geleitet. "Wehe, ich werde verlacht."

Das großartige dieses Dialogs schützt die zweite Hälfte des Dramas gegen die mehr, in excentrischer Rapidität, hinreißende erste Hälfte und bringt so im Ganzen ein Gleichgewicht, das sich mehr gegen das Ende neiget. Beim Oedipus umgekehrt.

Das höchste Gesetz, die strenge Mittelbarkeit, ist *selbst* gesetzlos, *selbst* das Unmittelbare, Verbotene. Gesetzliches und Gesetzloses sind zueinander gehörig, streiten sich und überhaupt kommt es bei unendlicher Begegnung auf den Zusammenhang beider an.

Denn, so wie die zwei Welten, die der Sterblichen und die der Unsterblichen, geschieden für sich bestehen, - *endlich*, im Sinne eines Endes, eines Ortes - , gerade so können sie, sich begegnend, nicht bleiben. Die Begegnung ist un-endlich, muss das Maß, die Schonung überschreiten, ist Schicksal. Hölderlins gestimmtes Sagen wird dann selbst übermäßig:

Es mag ein Gott auch, Sterblichen gleich
Erwählen ein Tagewerk und teilen alles das Schicksal (Versöhnender ...)
Daß alle *sich einander* erfahren,
Und wenn die Stille wiederkehret, eine Sprache unter Lebenden sei.

Auch das Aufgehen der Natur ist eine un-endliche Begegnung:

Die Natur ist jetzt mit Waffenklang erwacht,
Und hoch vom Äther bis zum Abgrund nieder (Wie wenn am Feiertage ...)
Nach vestem Gesetze, wie einst, aus heiligem Chaos gezeugt,
Fühlt neu die Begeisterung sich,
Die Allerschaffende, wieder.

Heidegger, in 'Hölderlins Erde und Himmel' : "...Erde und Himmel und ihr Bezug gehören in ein reicheres Verhältnis." (GA4;162) S. 170: "... in das reichere Verhältnis der Vier." Das Geschick der vier geschicklichen Stimmen fügt "das Ganze von Erde und Himmel, Gott und Mensch", und vermutlich ist Hölderlins Wort vom "ganzen Verhältnis, samt der Mitt' " ('Der Vatikan') der Namen für das unendliche Verhältnis, das, verhaltener und verborgener noch als die Vier, sie zusammenhält, sie zu sich nimmt, so die un-endliche Mitte ist, die die Enden durchgängig vermittelt und sie in die Innigkeit an-fängt, so dass alles innig ist. Dieser Anfang 'ist', sofern er im Kommen bleibt. (171)

"Das Kommende ist nicht der Gott für sich genommen. Das Kommende ist das ganze un-endliche Verhältnis, in das mit dem Gott und mit den Menschen Erde und Himmel gehören. Das Kommen des großen Anfangs erbringt erst das Geringe in sein Geringes. Dieses ist - auf seine gewandelte Weise - selber das un-endliche Verhältnis und gehört an den armen heimlichen Ort im heimischen Gefild des Dichters." (175)

Es haben aber an eigner
Unsterblichkeit die Götter genug, und bedürfen
Die Himmlischen eines Dings, (Der Rhein)
So sinds Heroën und Menschen
Und Sterbliche sonst.

Dem höchsten Gesetz unterstehen heißt teilhaben an der Mittelung, so dass an Mensch, Tier und Pflanze die einigen Drei (Erde, Luft, Licht) sich kennen, zugleich aber dem *Un-*mittelbaren, *Gesetzlosen* ausgesetzt sein, und dies heißt: selbst das unendliche Verhältnis, die Mitte, ihr 'Da' zu sein haben. Aber diesseits. Der Dichter ist eine der Stimmen, eigens versammelnd die andern, auch die hohen, ,ist' so das ganze Verhältnis auf seine Weise: irdisch geprüft, von hier hinausschauend und rufend, messend immerhin auf den Wegen des Wanderers. Nur wenn er sich verhält, sich zurückhält gegen ..., kann er das Verhältnis *sein* (aktiv-transitiv), nur dann mag die Schönheit lieber auf Erden wohnen.

Aber wie der Reigen
Zur Hochzeit
Zu Geringem auch kann kommen
Großer Anfang

(Griechenland)

(‘auch‘ meint dichterisch: ‘eigentlich erst‘)

Alles an den Zwei, Großes und Geringes, wird erst durch das Kommen. Es wird mehr es selbst, wenn das Kommen mehr es selbst, kommender wird. Großes und Geringes, Eigenes und Fremdes, begegnen sich in einem Wirbel. Es gilt, in diesen Wirbel hineinzukommen, wahn-sinnig zu sein, das Sinnige auf der Erde (*Die Titanen*) im Wahn noch zu sehen. Denn der Fehl und das Matte sind nicht nichts, sondern Anzeige des Reichtums. Als solche nur zu vermuten durch ein Gering-füliges, Geschmeidiges, am armen Ort, der ungebundenen Wüste. *Dort* will groß es stehen, weil Großes ein anderes sucht.

Oft aber scheint
Ein Großer nicht zusammenzutaugen
Zu Großem.

(*Der Einzige*)

Der berufene Mensch, der Dichter, soll sich, “freilich heiliger Weise”, *gegen* den Schlag wehren, Anti-theos sein “... , wo einer, in Gottes Sinne, wie *gegen* den Gott sich verhält, und den Geist des Höchsten gesetzlos erkennt.” (*Anm.z.Ant.,2*)

Mit dem Kommen des Gottes ist gleichursprünglich: die Über-Kommenis des ganzen Verhältnisses. Und diese erfordert gerade ein an-sich-halten, ein Scheiden des Gottes, so dass der, dem es überkommt, der Begeisterte, aus *eigener* Kraft die Mitte des Verhältnisses einnimmt,

Damit nicht, als von Knechten,
Mit Gewalt das ihre nehmen
Die Götter.

(*An die Madonna*)

Das Gesetzlose ist das Gräzenlose, Un-endliche der in Gegensätzen wirkenden Begeisterung: Einswerdung, die augenblicklich in ein Scheiden übergeht, das ebenso gräzenlos, und d.h. tödlich ist, aber sich als Reinigung zu begreifen suchen kann. Ein Begreifen freilich, “...als unter Undenkbarem wandelnd...” (*Anm.z.Ant.,2*)

Die Darstellung des Tragischen beruht vorzüglich darauf, daß das Ungeheure, wie der Gott und Mensch sich paart, und gräzenlos die Naturmacht und des Menschen Innerstes im Zorn Eins wird, dadurch sich begreift, daß das gräzenlose Eineswerden durch gräzenloses Scheiden sich reinigt. (*Anm.z.Oed.,3*)

In Zorn und Aufruhr kam auch der himmlische Donnerer unzärtlich zusammen mit der Erde:

Wenn aber die Himmlischen haben
 Gebaut, still ist es
 Auf Erden, und wohlgestalt stehn
 Die betroffenen Berge. Gezeichnet
 Sind ihre Stirnen. Denn es traf
 Sie, da den Donnerer hielt
 Unzärtlich die gerade Tochter
 Des Gottes bebender Stral
 Und wohl duftet gelöscht
 Von oben der Aufruhr.
 Wo inne stehet, beruhiget, da
 Und dort, das Feuer.
 Denn Freude schüttet
 Der Donnerer aus und hätte fast
 Des Himmels vergessen
 Damals im Zorne, hätt ihn nicht
 Das Weise gewarnet.
Jetzt aber blüht es
Am armen Ort.
Und wunderbar groß will
Es stehen.

Jetzt, in der jetzigen Stille, ist die Naturmacht zu einem gekommen, auch sein Stirn wird gezeichnet. Reif *sind...*: jetzt. In Seelen der Dichter ist jetzt ein Feuer angezündet. Jetzt komme, Feuer!

Das Jetzt - das Wort und die Sache - kommt erst für die, die *lange* gesucht haben, kommt erst als Ant-Wort (auf Geschwiegenes, Getragenes – Zugesagtes?).

Denn, wann entzündet ist
 Der geschäftige Tag
 Und rein das Licht und trunken (*Die Titanen*)
 Die Himmlischen sind
 Vom Wahren, daß ein jedes
 Ist, wie es ist,
 Muß unter Sterblichen auch
 Das Hohe sich fühlen.

Das ist die "Revolution aller Vorstellungsarten", die Wende. Sie kann nur von der Mitt' her geschehen. Wenn also ein *Andrer* gebraucht ist, kann der nicht umhin, irgendwie, - gewandelt, wie Heidegger sagt - , selbst das un-endliche Verhältnis zu sein. Gewandelt: ganz in den Wandel der Zeit hineingegangen.

Zeit

... *ich / ein Augenblicklicher ...* (Und Stuttgart...)

Der kühnste Moment eines Taglaufs oder Kunstwerks ist, wo der Geist der Zeit und Natur, das Himmlische, was den Menschen ergreift, und der Gegenstand, für welchen er sich interessiert, am wildesten gegeneinander stehen, weil der sinnliche Gegenstand nur eine Hälfte reicht, *der Geist aber am mächtigsten erwacht, da wo die zweite Hälfte angehet*. In diesem Momente muß der Mensch sich *am meisten festhalten*, deswegen steht er auch da am offensten in seinem Charakter. (*Anm.z.Ant.,2*)

Die Zeit des Kunstwerks ist auch die Zeit des Taglaufs, des Lebens. Der kühnste Moment ist der höchste Punkt der Sonne (sumum der Vorstellungen), wenn die Zeit sich wendet (Zäsur), der Mensch lotrecht steht, und die Hälften auseinandergehen. Dann wird das griechische *griechischer*, das hesperische *hesperischer*, der Unterschied entschiedener (kategorisch) und unaufhaltsamer. Der Komparativ ist kein Vergleich: etwas wird mehr es selbst. Oder besser: zwei, das Eine und das Andere, ein-ander im unendlichen Streit *entgehend*, werden mehr sie selbst: gegen-ein-ander-über, in einer *Gegend*.

Das tragischmäßige Zeitmatte, dessen Object dem Herzen doch nicht eigentlich interessant ist, folgt dem reißenden Zeitgeist am unmäßigsten, und dieser erscheint dann wild, nicht, daß er die Menschen schonte, wie ein Geist am Tage, sondern er ist schonungslos, als Geist der ewig lebenden ungeschriebenen Wildniß und der Todtenwelt. (*ebd.*)

Im Leiden ist nur noch Zeit, die gezählt wird. Dies Zählen, sagt Hölderlin, macht die Zeit berechenbarer. Dies will aber gerade sagen, sie könne nirgend anderswohin untergebracht werden, nicht in eine andere, erstrebte Welt, wie die des Zeus. Vielmehr wird der Leidende entschiedener zur Erde niedergedrückt, sogar ohne noch zurück in die Vergangenheit, oder voraus in die Zukunft blicken zu können. Damit ist jegliches Interesse an Gegenständen untersagt. Das Gemüth ist gehalten, dem Wandel der Zeit mitfühlend zu folgen, den *einfachen* Stundengang zu 'begreifen'. Dieses heroische "vesteste Bleiben vor der wandelnden Zeit" ist "das höchste Bewußtseyn wirklich". (*ebd.*)

In der griechischen Antigonä ist Zeus da; *im Ernste*, um es unserer Vorstellungsart mehr zu nähern, sollten wir den Namen Zeus zurücknehmen, und eine "beweisbarere" Sage uns zu eigen machen, die sagt: Vater der Zeit, oder Vater der Erde. Damit wird das Streben in die andre, die göttliche Welt umgekehrt zu einem Streben aus einer anderen Welt in diese. Diese kategorische (schonungslose) Zeit ist maß-los. Sie kommt als die *Gestalt* des Todes, und diese Gestalt ist unerträglich, wie Antigone und Oedipus von sich zeigen. Beide sind vom wilden Geist zum nefas versucht, es gibt kein zurück in Anfängliches, noch ein voraus in eine Zukunft. Nichts kann der reissenden Zeit mehr Widerstand leisten, denn das Zeitmatte folgt dem Aorgischen am unmäßigsten. Dies will heißen: die *Zeit*, die tragisch-gemäßigt, müßig, matt - ohne Feuer, ohne Geschick - ist, und die alle hält, allen gemein ist, *diese* Zeit wird,

alles Maßes verlustig, von einer *anderen* (über-mäßigen) Zeit mitgerissen. Diese andere Zeit, ihr Geist, hat sich schon in Antigone und Oedipus, mit ungeschriebenen Gesetzen oder anderen Versuchungen, angesagt, dem tragischen Kalkül gemäß.

(Vielleicht müssen *wir* heute, um die Macht der Zeit zu erfahren, auch noch die Namen Vater, Gott, Geist herausnehmen, wie dies Nietzsche tut, und hoffnungslos allein sein im Augenblick als dem Tor der Ewigkeit. (siehe: Nietzsche-Zarathustra) Vieles wäre zu sagen hierzu. Beschränken wir uns auf das eine: Dionysos philosophos lehrt dass auch der Augenblick ewig wiederkommen muss. Eine *Wende* der Zeit, "zeitige Zeit" (Heidegger) darf es dann nicht geben.)

Die kategorische Umkehr betrifft übrigens auch bei Hölderlin schonungslos jedes substanzielle Endliche, sie hüllt es aber in Vergessen und Untreue. - Der Geist des Höchsten wird nur *gesetzlos* erkannt, nämlich *erlitten*, denn das Höchste ist das jäh treffende, jäh scheidende. Es ist *die Zeit selbst*, die sich zeitigt, das einfache Begreifen des Stundengangs, ein Kommen und Gehen, ein *Wandel*, aber ohne Chronologie, ohne Schlußmöglichkeit von Vergangenheit auf Zukunft.

Viel täuschet Anfang / und Ende (*Einst hab ich die Muse gefragt*)

Die täuschende (verräterische) Zeit ist die späte, die hesperische, die der zweiten Hälfte, wo der Geist (der Zeit) mächtiger angehet. Sie ist unaufhaltsam auf ganz einfache Weise: das Frühere verliert eben darum, weil es als Früheres dem Späteren weichen muss.

In solchem Momente vergißt der Mensch sich und den Gott, und kehret, freilich heiliger Weise, wie ein Verräter sich um. - In der äußersten Gränze des Leidens bestehet nemlich nichts mehr, als die Bedingungen der Zeit oder des Raumes. In dieser vergißt sich der Mensch, weil er ganz im Moment ist; der Gott, weil er nichts als Zeit ist; und beides ist untreu, die Zeit, weil sie in solchem Momente sich kategorisch wendet und Anfang und Ende sich in ihr schlechterdings nicht reimen läßt; der Mensch, weil er in diesem Momente der kategorischen Umkehr folgen muß, hiermit im Folgenden schlechterdings nicht dem Anfänglichen gleichen kann. (*Anm.z.Oed.,3*)

Beide, Mensch *und* Gott, vergessen sich einander. Der Mensch, weil er ganz im Moment gefangen ist, der Gott, weil er nichts als Zeit ist. - Wer kann sagen was das heißt?

Nur der im Moment gefangene, er erkennt (erfährt) gesetzlos Ungereimtes. Eigentliches Begreifen fängt zwar erst später an, aber niemals läßt sich vergessen die Vergessenheit, die Untreue, der Verrat, im gesetzlosen Erkennen.

Doch nimmer, nimmer vergißt ers. (*Der Rhein*)

Was vergißt der Rhein, der das Land baut, nimmer? Die Not des Engpasses, die zugeschnürte Kehle, die Irrnis, worein die Ströme geworfen sind,

Tief, wo kein Tag die begrabenen nennt, (*Versöhnender...*)

Doch nur so findet er zu sich.

So viel auch wirkt die Noth,
Und die Zucht, das meiste nemlich
Vermag die Geburt,
Und der Lichtstrahl, der
Dem Neugeborenen begegnet.

Der Verrat nimmt nicht, der Verrat gibt. Er verrät das Räthsel des Reinent sprungenen, -
Strom, Dichter - , ihr Eigenes. Dieses ist am schwierigsten zu sehen und frei zu gebrauchen.
Selbst der Gesang darf kaum es enthüllen.

Mensch und Gott kommen unter der reinen Bedingung der aorgischen Zeit zu stehen, beide
sind, erleiden (, zählen) auf ihre Weise Zeit, unwissend die Leiden des Anderen im Zorn
mitleidend. Die Erde ist nur noch Wildnis.

Indessen sind wir weit weg von einem "unglücklichen Bewußtsein", das vom Absoluten
verlassen ist.

Drum! und spotten des Spotts mag gern frohlockender Wahnsinn ... (*Brod und Wein*)

Glaube wer es geprüft! (*crede experto*)

Wie der Gott, der Geist in die Vergessenheit gerät, *wir* sind unendlich nah daran beteiligt:

Kolonie liebt, und tapfer Vergessen der Geist. (*ebd.*)

Und so muss, in müßiger Zeit, damit die Zeit des Weltlaufes keine Lücke hat und das
Gedächtniß der Himmlischen nicht ausgehet, der Gott und der Mensch sich in der
allvergessenden Form der Untreue mittheilen, denn göttliche Untreue ist am besten zu
behalten.

Halten wir fest: nur Wahnsinn spricht wahr; nur abgründiger Verrat hält die Treue; nur
tiefstes Vergessen vermag das Behalten.

Nichts kommt. Das Kommen des Nichts, die Nichtung, ist aber Stärkeres noch als
Vernichtung: nichtend-lichtend, räumend, *freimachend*. (Heidegger: nichten steht zu
vernichten wie bieten zu verbieten. – GA81;356)

Das *ist* zuviel. Und das *ist* die Weisung: es wird abgewunken. Wie die Einswerdung ist auch das Scheiden gränzenlos. Sind die Grenzen einmal durchbrochen, gibt es kein zurück mehr. Es gibt dann nichts mehr zu wollen, keine Möglichkeit des Interesses mehr.

Nun wirds schwierig Fuß zu fassen. Es hilft dir der Wahn, er ist überwirklich. Er macht dich "ein Ärgernis den / Deinen ..." (*Rousseau*). Man ist nicht mehr allein, aber einsamer denn je (auf Eines gesammelt).

Bei den Griechen führt das tragische Wort in der Regel zum faktischen Tod. Ihr in die Wortfolge mitgerissene Leib kann nur noch töten. Nur Sophokles, unter den Tragikern, vermag mehr als Leiden und Zorn, vermag den Verstand des Menschen in der kategorischen Wende zu objektivieren. Statt *τύχη* ist bei ihm *μηχανή*, Berechnung, Kalkul im Spiel, - also doch List, aber in äusserster Not, da wo der Mensch am meisten sich festhalten muß, und sein Charakter sich am offensten zeigt. Hierfür soll das Athletische und Heroische als wirklicher Vorzug und Tugend der Griechen eingesehen werden, sie im Gesckicke stehend, im Feld. Im zweiten Boehendorffbrief schreibt Hölderlin:

In den Gegenden, die an die Vendée gränzen, hat mich das wilde kriegerische interessirt, das rein männliche, dem das Lebenslicht unmittelbar wird in den Augen und Gliedern und das im Todesgeföhle sich wie in einer Virtuosität fühlt, und seinen Durst, zu wissen, erfüllt.

Es sind außerordentlichen Verhältnisse, in welchen hier und in den Anmerkungen Worte wie Begreifen und Wissen gebraucht sind.

Weil solche Menschen in gewaltsamen Verhältnissen stehn, spricht auch ihre Sprache, beinahe nach Furienart, in gewaltsamern Zusammenhange. (*Anm.z. Oed.,2*)

Die Virtuosität angesichts des Todes, der Durst *hier* zu wissen, *sich zu fassen*, sind im Einklang mit dem *wunderbaren* Sehnen dem Abgrund zu. Hier ist vollendetes Schicksal. Es ist den Griechen erlaubt, die kürzeste Bahn ins All zurück zu gehen. Groß ist Ajax, in der Fremde, gestorben. Nach der Salamis Art: heimatliche Erde der Humus des Mythos.

Wir dagegen brauchen die zweite Hälfte um uns zu behalten. Denn unser Geschick ist anders. Die Wendung ins hesperische spielt zwar auch bei den Griechen – auch sie sind hälftig. Das Geschick, die Zäsur trifft bei ihnen mehr von vorne und gewaltsamer. In der rasch ausgehenden Endzeit, als sie ihr Vaterländisches nicht mehr halten konnten, und Gemeingeist dem Bürgerkrieg weicht, wird das hesperische immer dringlicher.

Schon jetzt ist zu sehen, warum *wir* der hesperischen Tendenz im Oedipus nicht folgen dürfen, sondern, zunächst befremdlich, eher der morgenländischen der Antigonä. Oedipus wird, groß wie er ist, gleich mitgezogen durch den schrankenlosen Durst zu wissen, und deutet den Orakelspruch zu unendlich. Nachdem sein Wissen erschüttert ist, blendet er sich. Ihm bleibt nur noch das geistesranke Suchen nach einem Bewußtseyn. Dies alles ist griechisch-virtuos. Bei der hesperischen Wende ist, so Hölderlin, eher an Oedipus auf Kolonos zu denken.

Aber auch die Antigona fängt mit Vorbehalt und Verweigerung an, und erst allmählich dämmert auf, was vom Ende her hinreißt. Verloren schaut sie um sich her, in der verzweifelten Suche nach einem Eigenen: Thebe, die Dirzäischen Quellen, den Bruder. In der Wüste erhascht sie dann die Spur eines Wortes, die Sage der Niobe. Schauen wir noch einmal genauer, näher am Abgrund, was eigentlich geschieht wenn Antigone abgeführt wird, wie sie, die nur noch etwas für sich, ein αὐτόν, ist, die Möglichkeit des Geistes, das Gegenübereinander von Gott und Mensch rettet.

Ich habe gehört, der Wüste gleich sei worden etc.

Wohl der höchste Zug an der Antigona. Der erhabene Spott, so fern heiliger Wahnsinn höchste menschliche Erscheinung, und hier mehr Seele als Sprache ist...”

(Anm.z.Ant.,2)

Auf dem tiefsten, unsäglichsten Punkt spricht die stille (geheimarbeitende) Seele. Sie ist nahe zum Ursprung der Sprache, des Gesprächs das ‘wir’ sind. Sie erkennt gesetzlos, aus heiliger Fülle. Bei den Griechen ist sie reine Einbildungskraft: “ [ihre] Art, fremde Naturen anzunehmen und sich ihnen mitzuteilen, darum haben sie ihr Eigentümlichindividuelles, das lebendig erscheint, sofern der höchste Verstand im griechischen Sinne Reflexionskraft ist...” (zweiter Böhlendorff-Brief) Wir können nichts gleich mit den Griechen haben, aber sie sind uns unentbehrlich, wenn es um die Neuausrichtung der Sprache, der Klarheit der Darstellung, geht, die unsere Stärke ist, doch ohne Geschick noch kinderähnlich bleiben muss. Wir brauchen doch, wie die Griechen ihre hatten, *eigene* μηχανή, eigene Offenheit für das Offene. - nichts ist zweideutiger als das Wörtchen ‘wie’ - Dieses unser eigentlichstes ist ein Fremdes, wartet noch der Zueignung, oder vielleicht schon der Aneignung. Der Gebrauchte ist der Andere, der Fremde. Er ist nichts, was er sucht ist alles. Die Seele, starkausdauernd die reiße Zeit, zur Quelle des Hörens und Redens erblühend - diese Seele ist ein Fremdes auf Erden.

Wem aber, wie, Rousseau, dir,
Unüberwindlich die Seele
Die starkausdauernde, ward,
Und sicherer Sinn
Und süße Gabe zu hören,
Zu reden so, daß er aus heiliger Fülle
Wie der Weingott, törig göttlich
Und gesetzlos sie die Sprache der Reinesten gibt
Verständlich den Guten, aber mit Recht
Die Achtungslosen mit Blindheit schlägt
Die entweihenden Knechte, wie nenn ich den Fremden?

(Der Rhein)

Die hesperisch erforderte μηχανή ist immer noch Antwort auf tödliches. Bei uns reißt das tödtend-faktische Wort aber nicht den sinnlicheren Leib mit sich, sondern den geistlicheren Körper, und dies unmittelbarer (nämlich die tödliche Mittelung des sinnlicheren Körpers

umgehend). Das tödtend-faktische Wort reißt den geistlicheren - 'befindlicheren' - Körper in die lange schwere Zeit.

Für uns, da wir unter dem eigentlicheren Zeus stehen, der nicht nur zwischen dieser Erde und der wilden Welt der Todten *inhält*, sondern den ewig menschenfeindlichen Naturgang, auf seinem Wege in die andre Welt, entschiedener zur Erde zwinget ...
(Anm.z.Ant.,3)

Um das menschliche Streben zu kehren, muss der Gott - die Zeit - vor der Todtenwelt *innehalten*. Die Erschütterung musste es vorerst unbemerkt lassen. Dies gehört zur Prüfung.

Die Blindesten aber
Sind Göttersöhne. Denn es kennet der Mensch
Sein Haus und dem Thier ward, wo
Es bauen solle, doch jenen ist
Der Fehl, daß sie nicht wissen wohin?
In die unerfahrene Seele gegeben.
(Der Rhein)

Was, wenn, mit der Zeit, deutlich wird, dass die Vernichtung ausbleibt, und dass eine Rettung, ein Sparen geschieht?

Um in die Mitte reichen zu können, muss der Mensch auf ungebundenem Boden bestehen. Antigone, von sich hinweg gerissen, gehört nicht mehr zu Menschen, noch zu Göttern, nicht zu Lebenden, noch zu Toten. Der Chor, der hier, wie sie, 'Ich' sagt, der mit-leidet, führt sie doch in einen Zusammenhang hinein, der ihr eine vorläufige Unterkunft bietet. Hölderlin: die anscheinend kalte Ausgewogenheit des Chores ist in Wirklichkeit Wärme.

Denn schonend rührt des Maßes allzeit kundig
Nur einen Augenblick die Wohnungen der Menschen
Ein Gott an, unversehrt, und keiner weiß es, wenn?
Auch darf alsdann das Freche drüber gehn,
Und kommen muß zum heiligen Ort das Wilde
Von Enden fern, übt rauhbetastend den Wahn,
Und trifft daran ein Schicksal, aber Dank,
Nie folgt der gleich hernach dem gottgegebenen Geschenke;
Tiefprüfend ist es zu fassen.
Auch wär' uns, sparte der Gebende nicht
Schon längst vom Segen des Herds
Uns Gipfel und Boden entzündet.
(Friedensfeier)

Hier liegen die Möglichkeit und die Notwendigkeit, von Sophokles initiiert, sich *gegen* den Gott zu wenden, als Antitheos sich ihm zu widersetzen und sich mitten im Wahnsinn festzusetzen. Und dies bedeutet Niobe, Bild des frühen Genies der Griechen. Es reicht spät noch bis zum Oedipus auf Kolonos, wo der Tod letztlich selbst unklar (geistlicher) wird, und ein wunderbares Zugleich von Härte und Zartheit im Verhältnis von Gott und Mensch gewachsen ist, das, ohne es aufzuheben, das Ungeheure (δεινόν) der Paarung erträglicher macht. Hier ist, auch bei den Griechen, die zweite Hälfte voll im Blick.

Fein sehen die Menschen, daß sie
Nicht gehn den Weg des Todes und hüten das Maß, daß einer
Etwas für sich ist (Der Einzige)

Die Festigkeit der unendlichen Gewalt der Zeit gegenüber nennt Hölderlin: "...dieses vesteste Bleiben vor der wandelnden Zeit". Das Bleiben ist nicht die Kontinuität der Substanz, sondern das Mitgehen mit dem Flüchtigsten.

So ist schnellvergänglich alles Himmlische, aber umsonst nicht.

Verlassenheit und Verweigerung verlieren das nur Negative der Beraubung, werden letztlich eingesehen als Bedingung, als Zeichen für Außerordentliches. Das Vergehen ist nicht Unter-, sondern Vorbeigang. Hier öffnet sich eine ganz eigentümliche Möglichkeit des Bleibens.

So ist schnellvergänglich alles Himmlische, aber umsonst nicht
Des Maases allzeit kundig rührt mit schonender Hand
Die Wohnungen der Menschen
Ein Gott an, einen Augenblick nur (Versöhnender...)
Und sie wissen es nicht, doch lange
Gedenken sie deß, und fragen, wer es gewesen.
Wenn aber eine Zeit vorbei ist, kennen sie es.

Das lange Gedenken und das Behalten des Vielen: sie bringen das Begreifen der zweiten Hälfte, die lebendige Zueignung des Gottes mittels Dialog und Chören, die, als leidende Organe des göttlichringenden Körpers, unentbehrlich sind, um dem unendlichen Streite die Richtung oder die Kraft zu geben. (Anm.z.Ant.,3)

Das faktische (reine) Wort ist und bleibt das erste. Es geht,

... mehr Zusammenhang, als ausgesprochen, schicksalweise, vom Anfang bis zu Ende. (ebd.)

So zieht es alles und alle, rhythmisch und gegenrhythmisch, in *ein* bewegendes Ganzes. Der lebendige Sinn *der* seiend, dass der Gott, als schonungsloser Geist der wilden Todtenwelt, jedes in uralte Verwirrung versetzt, dass es, in aussichtsloser Lage, "...von unendlicher Umkehr ergriffen, und erschüttert, in unendlicher Form sich fühlt, in der es erschüttert ist." (ebd.)

Erst nachher wird, was ursprünglich wilder Aufruhr in der furchtbaren Muße einer tragischen Zeit war, eingesehen als aus göttlichem Schicksal geboren. Und so ist, in der Antigonä, der alle mitreißende Aufruhr im Grunde, im Rückblick, eine vaterländische Umkehr aller Vorstellungen. Der Gott mußte *ganz* vergessen, ver-raten werden, um wieder er-raten werden zu können, die Satzung mußte ganz zerbrochen, die Macht der Zeit mußte lückenlos ertragen und gefühlt sein, um eine gänzliche, vaterländische, Umkehr herbeizubringen. Und dies soll

wieder und wieder festgehalten und gefühlt werden, da wo der veste Buchstab gepflegt wird (wie bei Sophokles, und wie hier, in den Anmerkungen, von Hölderlin).

Wenn etwas Sophokles vorgeworfen werden könnte, dann dass er das Gleichgewicht *zu* gleich gehalten hat. Aber man mache sich nichts vor, und auch Sophokles macht es nicht schöner als es ist. Die vaterländischen Vorstellungen - sie, die das gerechteste Recht führen sollen - stehen auf dem Spiel, und dürfen, ihrer Rangordnung nach, vom Dichter, der die Welt im verringerten Maasstab darstellt, nicht verändert werden.

Fortsetzung folgt:

zweite Hälfte (Hälfte des Lebens, die hälftige Wiese)
der linkische Gesichtspunkt – der linkische Rhein
Mnemosyne Heidegger: “Reif sind...”, GA75 (Zeit, das Jetzt - das Behalten - die Treue – die Wiege)

Andenken: Mancher trägt Scheue, an die Quelle zu gehen
Die Trauer geht fehl

‘Das untergehende Vaterland’ (Das Werden im Vergehen):
Der globale Aufruhr. (Gestell) Die pfadlose Erde

Heidegger: Eignis und Brauch

Ereignis vom Geviert her zu denken. Geviert von Brauch und Eignis her. (GA73,2)
Befugnisgegend . Vorenthalt.
Schlüsselrolle der Anmerkungen

Aber weil so nahe sie sind die gegenwärtigen Götter
Muß ich seyn, als wären sie fern, und dunkel in Wolken (Der Archipelagus)
Muß ihr Nahme mir seyn,

Das lange und schwere Wort der Ankunft (Brod und Wein)